

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*

Religiöse Besinnungstage für Politikerinnen und Politiker vom 9.-11. Januar 2015
im Kloster Maria Laach

**„Geistliche Rahmenordnung für Christen in persönlicher Nachfolge und
gesellschaftsrelevanter Verantwortung“,
Samstag, 10. Januar 2015, 10.00 Uhr, 2. Vortrag,**

„Kirchlicher Alltag mit neuen Herausforderungen“

I.

Christliches Leben ist per Definition kirchliches Leben. Ein Christentum ohne Kirche gibt es nicht. Schon die ältesten Texte des Neuen Testaments zeigen, wie die Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu Christi und die Sammlungsbewegung der Christen durch die Apostel nach Pfingsten die Gemeinschaft der Herausgerufenen, die Ecclesia, bildet. Wer darum von einer geistlichen Rahmenordnung der Christen spricht und dabei sowohl persönliche Nachfolge als auch gesellschaftsrelevante Verantwortung in den Blick nimmt, spricht immer auch von der Kirche. Als Grundpfeiler kirchlichen Lebens haben sich auf der Basis Geist gewirkter urgemeindlicher Gemeinschaftserfahrungen und Gemeinschaftslebens die Liturgie, die Diakonie und die Martyrie entwickelt. Diese Säulen haben ein lebendiges Haus der Kirche unterschiedlichster Ausprägung entstehen lassen, das kulturell ohne seine jüdischen, griechischen und römischen Wurzeln nicht zu verstehen ist. Jede Form neuer Inkulturation der Kirche im Lauf der Missionsgeschichte und Evangelisierungsbewegung durch die Jahrhunderte hat sich an der Entwicklung dieser grundlegenden Aufgaben der Kirche widerspiegelt. Dahinter steckt die, theologisch gedeutete, Dynamik des Heiligen Geistes, will sagen, jener Kraft der Liebe Gottes, die für die Gleichzeitigkeit der Gegenwart Gottes zu jeder Zeit und in jeder Zeit Sorge trägt. So wird die Gegenwart Gottes, des Schöpfer, erfahren, so Christus als Erlöser der Menschen und der Welt lebendig und Gottes Geist als Leben schaffende Energie präsent. Vor allem die Dimensionen des Verstehens der Kirche als Leib Christi und somit der Präsenz Jesu Christi als des Erlösers und seines erlösenden Handelns an uns Menschen, wie auch die Geist gewirkte Kirchlichkeit als Präsenz der Liebe schaffenden, fortwährenden Gegenwart Jesu Christi selbst, zeigen durch die Jahrhunderte sehr unterschiedliche Ausprägungen.

Die Epoche machenden Zeitzeichen des Verstehens der Kirche und dessen, wer bzw. was sie ist, weisen heute eindeutig auf einen radikalen Wandel hin, der in seiner Kräftigkeit auf Dauer stärker sein wird, als alle Wandlungsprozesse, die mit Napoleon und dem frühen 19. Jahrhundert ihren Anfang genommen haben oder durch den Einschnitt der Reformation und Gegenreformation markiert sind. Es ist darum provozierend wie manchmal auch verstörend zugleich, unsere geistlichen Rahmenordnungen kirchlich zu buchstabieren. In der radikalisierten Moderne bedeutet dies, vor allem die Plausibilität des kirchlichen Lebens über das Humanum zu begreifen, d. h. die anthropologische Wende und die Missionsbewegungen des Neuen Testaments, die sich sowohl dem Einzelnen als auch Gruppen zuwenden, ernst zu nehmen. Unmittelbare Auswirkungen auf das Kirchenverständnis haben darum die Endkonfessionalisierungstendenzen, die wir in der hiesigen Gesellschaft wahrnehmen, ebenso aber auch die immensen weltweiten religiösen Pluralisierungsphänomene, wie auch der im Inneren der Katholischen Kirche wahrzunehmende, sich stetig steigender Pluralismus. Diese Entwicklungen provozieren bei manchen eher fundamentalistische Einstellungen, beinahe einzig Verteidigungsgefechte der Kirchenbilder vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte oder lösen auf der anderen Seite diese Kirchenbilder ebenso fundamentalistisch in große Beliebigkeiten auf. Zugleich werden solche Entwicklungen verwoben mit kulturpessimistisch oder kulturoptimistisch betrachteten Entwicklungen von Grundstrukturen menschlichen und gesellschaftlichen Lebens, vor allem von Ehe, Familie und Partnerschaft, die seit frühen Tagen zu den Zellen kirchlichen Lebens gehören wie verlässliche Formen alltäglicher Kirchlichkeit. Nicht umsonst erleben wir darum gegenwärtig, zwar nicht immer offen ausgetragen, heftige Meinungsunterschiede über die normativen Bestimmungen von Ehe, Familie und Partnerschaft auf der einen Seite und von Gemeinde, Pfarrei, Bistum und Weltkirche auf der anderen Seite. Hier zeigt sich der gesamte Spannungsbogen der Realisierung von Kirche. Es sind nicht nur im Blick auf Ehe, Familie und Partnerschaftsfragen eher individualethisch Problematiken, Perspektiven, die erhoben werden. Vielmehr verbergen sich dahinter ebenso grundlegende Fragen nach dem Kerngehalt gesellschaftlichen Zusammenseins sowie kirchlicher Grundidentität, die auf dem konkreten Lebensfeld der Kirche vor Ort ausgemacht werden.

Geistlich zu leben, bedeutet, hierzu nicht nur Stellung zu beziehen, sondern sich in ein Verhältnis zu diesen Phänomenen zu setzen und entsprechende Grundbestimmungen vorzunehmen, die einen geistlichen Grund haben. Das sind unabdingbare Kennzeichen einer

Rahmenordnung christlichen Lebens, die jeden betreffen, weil und insofern er zur Kirche gehört und die Kirche lebt.

II.

Zwei unterschiedliche Kirchenentwicklungen möchte ich exemplarisch vor Augen stellen, die hinweisen auf eine neue Justierung der geistlichen Rahmenordnung unseres kirchlichen Lebens, denen wir uns zu stellen haben. In beiden Fällen ist es hilfreich, theologisch davon auszugehen, dass zwei der großen Konstitutionen des II. Vatikanischen Konzils, nämlich die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ und die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ in ein bestimmtes Verhältnis zueinander zu setzen sind. Die Kirche ist der Ort, an dem Christus als Licht der Völker nicht nur erstrahlt, sondern alle Wirklichkeit erleuchtet, gerade die Wirklichkeit der Menschen mit deren Freuden und Ängsten, Sorgen und Nöten. Die Kirche ist eben sowohl von Christus her zu verstehen als auch zugleich von ihrer Sendung zu den Menschen zu begreifen. Dies darf niemals gegeneinander ausgespielt werden.

1. Die Bestimmung der Sendung der Kirche, die Menschen in ihrem Leben durch das Evangelium zu erleuchten, zu stärken und zu tragen, verpflichtet sie, auf Gedeih und Verderb, auf eine menschlich fassbare Gestalt, deren Koordinaten sich in grundlegenden, Epoche machenden Wandlungsprozessen befindet. Darum ist die Kirche weder denkbar noch verstehbar ohne den Prozessgedanken und eine damit verbundene Dialogstruktur. Dies ist nicht einfach ein Replik auf demokratisierende Element gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen, die sich als stil- und formbildend herauskristallisiert haben, sondern Entdeckung eines grundsätzlichen Zusammenhanges, der an die frühkirchlichen Entwicklungen erinnert. Wer sich auf Prozesse und Dialoge einlässt, der entwickelt auf Dauer einen normativen Begriff von Geschichte. Dieser bleibt in einer ständigen Spannung zum substanzorientierten Denken von Kirche und Christentum, wie wir es über Jahrhunderte, gerade infolge der platonischen und augustinischen Denkweise, gelernt haben. Er ist eine Reflexion auf die Bedeutsamkeit der Dynamik von Werden, die dem Menschen an sich und so auch aller von ihm und durch ihn gestalteten Wege zueigen ist. Prozess und Dialog als Ausdruck der fundamentalen Bestimmung von Kirche als dem Ort zu verstehen, an dem Offenbarung in Geschichte lebt, aufgenommen, reflektiert und bezeugt wird, gehört zu den Zeichen unserer Zeit, von denen Papst Johannes XXIII. und das II. Vatikanische Konzil sprechen.

Dieser Einsicht hat sich unser Bistum Essen mit dem auf den Weg gebrachten, auf lange Zeit hin angelegten Dialogprozess und „Zukunftsbild“ gestellt. Der aus dieser Überzeugung geronnene Verzicht auf substanziierte Bestimmungen des Kircheseins, ist keine Kapitulation vor den Einsichten der Tradition, sondern der Versuch, der primären Logik der Verkündigung Raum zu geben, nämlich auf menschliche Weise zu sagen, was von Gott her unbedingt in der Offenbarung zu uns gekommen und darum existentiell in die Prozesshaftigkeit und Dialogstrukturen des Lebens der Kirche einzuschreiben ist. Die sieben Struktur bildenden Elemente des „Zukunftsbildes“ des Bistums Essen sind eine geistliche Rahmenordnung für kirchliches Leben, um zu zeigen, dass Christus das Licht der Welt für die Freuden und Hoffnungen, Sorgen und Nöte der Menschen von heute ist. „Berührt“, „Wach“, „Vielfältig“, „Lernend“, „Gesendet“, „Nah“ und „Wirksam“, so lauten die Beschreibungen einer Kirche, die sich als Resonanzraum der Offenbarung Gottes in der Geschichte versteht, um sich der Leitperspektive der „anthropologischen Wende“ zum Humanum und zum Menschlichen zu stellen, die allein Plausibilität sichert, die von existentieller Bedeutung ist. In einem solchen Rahmen die Bedeutung aller dogmatischen Bestimmungen des Kircheseins wie auch der rechtlichen Rahmensetzungen zu bedenken, ist die Herausforderung unserer Tage: Gott berührt in seiner Offenbarung, die Christus ist, den Menschen seiner ganzen Existenz. Es ist Gott selber, der auf den wachen, gegenwartsbezogenen und wirklichkeitsfähigen Menschen trifft, der sich zugleich der epochal vielfältigen Welt stellt und Teil von ihr ist. Darum ist dieser, von Gott berührte Mensch, ständig ein Lernender und in die Lerngemeinschaft der Welt, nicht nur der eigenen kleinen, sondern der globalisierten Welt hineingestellt. Da hinein erfolgt die Sendung des einzelnen in der Gemeinschaft der Kirche, die, mehr als über Strukturen, durch Menschen anderen nahe kommt und so ihre Wirksamkeit entfaltet. Hier ist die Kirche ganz von Christus her gedacht, aber geistgewirkt und konsequent prozesshaft wie dialogstrukturiert bestimmt, um unter dem bewussten Akzent der Menschwerdung Gottes sowohl das Ereignis der Offenbarung in Jesus Christus selbst, als auch das Kirchesein plausibel zu machen und zu leben. Das ist eminent geistlich und hat aus sich heraus viele spirituelle Folgen, die sprichwörtlich unter die Haut gehen.

2. Die andere Perspektive ergibt sich aus weltkirchlichen Herausforderungen, die bestens am Herkunftskontinent von Papst Franziskus, an Lateinamerika und der Karibik, ablesbar sind. Der so genannte katholische Subkontinent, der es noch bei den ersten Reisen von Papst Johannes Paul II. am Ende der 1970er Jahre war, ist es längst nicht mehr. Hier ergeben sich nämlich neue Blickwinkel auf das Wesen der Kirche und der zu bestehenden Herausforderungen, die ebenso für die persönliche Nachfolge, aber auch für gesellschaftsrelevante Verantwortung von großer Bedeutung sind. Seit den 1960er Jahren finden sich alle lateinamerikanischen Gesellschaften in einem deutlichen Prozess der Entkonfessionalisierung von festgelegten katholischen Identitäten. Dies führt jedoch nicht, wie in Europa und auch in Deutschland, zu einer Entkirchlichung, sondern zu einer Ausweitung des religiösen Pluralismus mit eher religiösen als weltlichen Optionen. Die evangelikalen, die pentecostalen und die neopentecostalen Kirchen und Kongregationen nehmen immer stärker an Bedeutung zu. Die drastische Zunahme der charismatischen und neopentecostalen Katholiken zeigt eine Entwicklung, die inzwischen von der Katholischen Kirche in Lateinamerika offiziell anerkannt ist. Diese Gestalt des Katholischen als Wachstum zu mehr Pluralismus innerhalb des Katholizismus zu begreifen, führt zu einem neuen Gesicht der Kirche Lateinamerikas und der Karibik. Festzustellen ist, dass sowohl die Entwicklungen zu mehr Offenheit und Freiheit einen hohen Preis von Vielschichtigkeit nach sich ziehen, als auch der Versuch, aus Angst vor Spaltung und Kontrollverlust mit einer stärkeren institutionellen Kontrolle über Gemeinden und Pfarreien, Schulen, Universitäten, Publikationen und öffentlichen Strukturen zu reagieren, nicht wirklich gelingt.

Gleiches gilt, provokant in Lateinamerika, hinsichtlich der so genannten „Genderfrage“ und damit der, jenseits von ideologischen Gefährdungen, nicht nur lateinamerikanischen, sondern weltgemeinschaftlichen Herausforderung, das Einander von Männern und Frauen neu zu bestimmen, und zwar als eine der fundamentalsten moralischen Fragen unserer Zeit. Wahrscheinlich ist dies heute die soziale Frage, die Mitte des 19. Jahrhunderts eine ebenso große Bedeutung hatte. Die radikalen sozialen Veränderungen aller Lebenswelten, der Wissenszuwachs, die Digitalisierung und Globalisierung aller Lebensverhältnisse, vor allem auch im wirtschaftlichen, finanziellen und ökonomischen Sinne, haben zudem radikale soziale Folgen und zeigen sich vor allem an unterschiedlichen Säkularisierungsbewegungen. In fast allen

Gesellschaften und religiösen Traditionen Lateinamerikas sind es eher die Frauen, die ihren Glauben praktizieren, als die Männer. Männer, die die Kirche verlassen, werden eher säkular, d. h. religionslos, während Frauen, die der Kirche den Rücken kehren, sich eher anderen christlichen oder nicht christlichen Religionen bzw. Konfessionen anschließen. Einhergeht damit eine Säkularisierung der Sexualmoral, die zu einer radikalen Säkularisierung der Privatsphäre und des individuellen Bewusstseins, gerade wegen der Bedeutung des eigenen Gewissens, führt und damit der Säkularisierung von Politik und Öffentlichkeit entspricht. Hier zeigt sich soziologisch, dass wohl nur eine Kirche, die ihren reichen internen Pluralismus annimmt und fördert, die Chance hat, erfolgreich auf die vielfältigen Herausforderungen einer zunehmenden pluralistischen Welt zu reagieren und dabei katholisch, aber universell, zu bleiben. Dazu gehört es kirchenintern, die zunehmende Bedeutung der Laien und ihrer Sendung anzunehmen wie anzuerkennen, dass sich die Rolle der Kleriker wie auch der Ordensleute in diesem Prozess ebenso grundsätzlich wandelt.

So verwundert es in Lateinamerika nicht, dass gerade die Pfingstkirchen und die Anhänger des Pentecostalismus vor allem aus den untersten Schichten der Gesellschaft und marginalisierten Gruppen kommen und ihre Mitglieder zu 70% aus Frauen bestehen. Diese Kirchen haben sich im Laufe der Zeit immer mehr als Räume für individuelle und soziale Umwandlungen erwiesen. So liegt z. B. der Grund des Erfolgs der Pfingstmissionen vor allem darin, dass die Mitteilung des Evangeliums in konkreten Notsituationen geschieht und durch Menschen aus der gleichen sozialen Schicht kommuniziert wird. Das macht Kommunikation direkter und die Glaubwürdigkeit höher. Das Interesse, das der Pfingstbewegung entgegengebracht wird, hängt sehr von der Art und Weise ab, wie die Sinnfragen der Armen beantwortet werden. Dabei spielen Wunder und Heilungen durch Gebet und Glossolie ebenso eine große Rolle, wie der unvorstellbare ökonomische Stillstand, gerade im Blick auf die größer werdende Kluft zwischen Armen und Reichen, die, verbunden mit der beschleunigten Abwanderung in die Metropolen, vor allem bei den Armen dazu führt, in den Religionen, vor allem in Angeboten von Wundern, Heilungen und Heilsversprechungen, Lösungen für ihre konkrete Situation zu suchen. Dahinter steht, religiös wie theologisch reflektiert, die Begegnung mit dem auferstandenen Christus als grundlegendes Ereignis des Lebens, das Verstehen des Heiligen Geistes als Kraft des auferstandenen Jesus Christus im Leben der Gläubigen und die Umgestaltung des

Lebens als Heil bringendes Erlebnis, bedeutsam für das gegenwärtige und kommende Heil. Hier kommt nicht zuerst eine Doktrin durch die pfingstlichen Kirchen zu den Menschen, sondern ein religiöses Erlebnis, das zur Erfahrung gerinnt, die dennoch kontrovers interpretiert wird. Dass damit vielfache Gefährdungen einhergehen, zeigt sich selbstredend. Gerade die Benutzung der Massenmedien, die Fetischisierung von Dingen im Gottesdienst und der Verlust an Gemeinschaft in den Großgemeinden zeugen davon. Auch eine wirtschaftliche Ausnutzung der Armen muss angemerkt werden.

Der katholische Versuch einer charismatischen Erneuerung in Lateinamerika ist besonders mit der fünften Kontinentalversammlung in Aparecida von 2007 verbunden, wo eine kontinentale Mission ausgerufen wurde, die all diejenigen erreichen soll, die an und in der Peripherie der Kirche stehen. Getragen wird diese Mission vor allem von engagierten Laien, oft ganz konkret als Tür-zu-Tür-Mission, genau wie bei den Evangelikalen oder den Zeugen Jehovas. Solche engagierten Laien, die sich der Mission widmen, sind oft äußerst charismatisch bewegt, auch wenn in Aparecida ausgewogen zwischen persönlicher Umkehr und Heiligung, sozialem Engagement und dem Kampf für die Menschenrechte gedacht worden ist. Von einer solchen Erneuerung ist die Kirche in Lateinamerika in den aller weitesten Teilen geprägt. Das gilt für ihre Weise der Verkündigung, für die Gebete, die Kirchenmusik, den individuellen Glaubensausdruck, das populäre Kirchenverständnis (manchmal mit sehr viel restaurativen romantischen Elementen), der Bibellesung und die Subjektivität des Glaubens, die kirchlichen Fokussierung auf Mission als persönliche, erlebnisgeprägte Umkehr usw.!

Diese Entwicklung fordert einen neuen pastoralen Schwerpunkt heraus, nämlich den der Bildung. Zur Erneuerung der Kirche gehört ebenso eine gründliche Katechese und eine religiöse Bildung für und von Erwachsenen. Der Schlüssel dabei liegt in der Vorgehensweise, nämlich nicht deduktiv von der Lehre zum Leben überzugehen, sondern induktiv von den Sorgen und Fragen der Menschen auszugehen, in Richtung auf die Erhellung durch den Glauben. Dies setzt seelsorgliche Sensibilität, ein Zuhören und den Dialog sowie die Fähigkeit, anregende Fragen zu stellen, voraus. Dies ist im katechetischen Bereich das positive Surrogat der Pfingstbewegungen für die Kirche; es zeigt sich in der Erwachsenenbildung und an den wesentlichen Pfeilern

dieser Bewegung, nämlich an der Teilnahme an der und Gemeindeleitung von Laien in den vielen Basisgemeinden, an der Bibelkunde wie auch im Ernstnehmen der „pastoralen Umkehr der Kirche“, wie es im Dokument von Aparecida verfochten und gefordert wird. Religiöse Erwachsenenbildung in seiner breiten Vielfalt ist darum weder einfach eine Aneignung von neuen Kenntnissen noch eine theoretische Diskussion interessanter Themen, sondern vor allem praktisch und seelsorglich orientiert. Es geht darum, zum christlichen Engagement zu motivieren, das Glaubensleben zu vertiefen und die Bildung neuer christlicher Gemeinschaften und Gemeinden zu fördern. Eine wesentliche Bedingung für die Fruchtbarkeit dieser religiösen Bildung von Erwachsenen ist, dass solche Erkenntnisse und Erfahrungen Nähe und Begegnungen von Menschen untereinander bewirken, wie sie Jesus im Evangelium praktiziert hat. In diesem Sinne ist diese Bildung geprägt vom Ideal einer lebendig erzählenden Theologie, die allen zugänglich ist. Dabei hat die Heilige Schrift eine Schlüsselrolle inne. Diese mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, pädagogischer und pastoraler Relevanz in Einklang zu bringen, bleibt eine Herausforderung auf Zukunft hin, vor allem um Menschen zum Umgang mit Pluralität zu befähigen.

Hier zeigt sich also ein Kirchenbild, das seinen Primat von der so genannten Lebenspraxis und Relevanz des Christentums für den Alltag bestimmt, vor allem provoziert und hervorgebracht in der Konfrontation und dem Miteinander mit den pentecostalen, neopentecostalen und pfingstkirchlichen Bewegungen. Es ist die Provokation einer erneuten Unmittelbarkeit der Kirche als Volk Gottes zu allen Menschen, weit über die konkreten Rahmen des Katholischen hinaus. Spiritualität und spirituelle Rahmenordnung finden sich hier in einer Unmittelbarkeit des Einanders von persönlicher Nachfolge und gesellschaftlich relevanter Verantwortung, die mit der Realisierung der Armut der allermeisten Menschen, von der hohen Bedeutsamkeit des Heilsversprechens ausgeht, das dem Evangelium von seinem Wesen her inne ist. Der ursprünglich arme, bedürftige und der Fürsorge überantwortete Mensch ist, weil er Geschöpf Gottes ist, geschaffen, das Heil, das von Gott kommt, im Alltag zu realisieren, anzunehmen und immer wieder zu suchen. Dabei ist die Kirche der Ort, an dem der Mensch begreift, dass er nicht eine in sich und nur für sich existierende Welt ist, sondern von Natur aus an alle anderen Menschen gebunden ist, also grundsätzlich durch Sozialität und soziale Praxis erfährt, wer er ist, damit er herausfindet, was zu einer verantwortlichen und verantwortungsbewussten Praxis anspricht, in der das

Gemeinwohl nicht ein leeres und abstraktes Wort bleibt. Geistliche Rahmenordnungen für ein Leben der Christen als Kirche sind hier wesentlich durch eine Realisierung der existentiellen Armut jedes Menschen und seiner Sehnsucht nach Heil gekennzeichnet. Darum preist Jesus „die geistlich Armen“ selig (vgl. Mt 5,3), die sich als bedürftig erfahren und sich deswegen Gott anvertrauen und nicht fürchten, von ihm abhängig zu sein (vgl. Mt 6,26). Papst Franziskus macht darauf aufmerksam, dass in solch einer Haltung der Mensch von Gott jenes Gut erhält, das durch nichts begrenzt wird, nämlich das Heil, weil nur Gott mächtiger ist als jede Begrenzung, da er in der Auferstehung Jesu gezeigt hat, dass und wie er den Tod besiegen kann.

III.

Beide Perspektiven, die eine aus europäischer und deutscher Sicht und die andere aus lateinamerikanischer Sicht bedacht, provozieren die Frage nach der Bedeutsamkeit der Kirche für unsere eigene geistlichen Rahmenordnung, weil die Kirche der vorzüglichste Ort ist, durch den Christus, das Licht der Völker, die Freude und Hoffnungen wie auch die Ängste und Sorgen der Menschen annimmt, wandelt und so ausstrahlt auf die ganze Welt. Drei Dimensionen einer solchen geistlichen Rahmenordnung, die kirchlich geprägt ist, will ich zusammenfassend vorstellen:

1. Kirche von Christus her

Als Organisationsstruktur ist die Kirche eine sehr zeitlich begrenzte und vergängliche Größe. Als Leib Christi aber hat sie aus sich heraus alle Fähigkeiten zur Entwicklung, wie aber auch zur Selbstkorrektur und zur Erneuerung. Daraus ergeben sich Fragen für die eigene Besinnung:

- Welches Kirchenverständnis habe und lebe ich?
- Wie stehen für mich Christus und die Kirche in Beziehung, und welche Sendung hat die Kirche von daher?
- Welche Bedeutsamkeit haben die Gemeinde und Pfarrei, das konkrete Bistum, die Verbände und andere Strukturen bis hin zur Weltkirche für das mich prägende Kirchenverständnis?
- Welche existentielle Bedeutung haben für mich das Dogma, die Lehre und das Recht in der Kirche?

2. Kirche und das Humanum

Vom Geheimnis der Kirche zu reden, heißt heute, sie menschlich zu vermitteln, ohne sie menschlich klein zu reden. Denn nur, was von menschlicher Bedeutung ist, wird auf Dauer, wenn die Kirche ihre Sendung zu allen ernst nimmt, akzeptiert werden. In europäischer wie explizit deutscher Kultur sind die Herausforderungen der radikalisierten Moderne von Säkularisierungserscheinungen begleitet, die bei vielen Menschen i.d.R. wenig oder gar keine neue Religiösität hervorbringen. Daraus ergeben sich Fragen für die eigene Besinnung:

- Wie ist es um die eigene innere und äußere Säkularisierung unserer Lebensgewohnheiten bestellt, da wir zugleich als Gläubige doch ganz Kirche sind?
- Wie ist das Maß der Menschlichkeit zu bestimmen, dass die Kirche ausstrahlen soll, um glaubwürdig zu sein?
- Was bedeuten Berührung durch Gott und Zeitgenossenschaft für die Kirche als Lerngemeinschaft, weil sie geschichtlicher Ort der Bezeugung der Offenbarung und der Wahrheit ist?
- Dialog und Prozess sind dynamische Bewegungen, die institutionell abbilden können, was in der Persönlichkeit jedes Menschen biografisch grundgelegt ist. Welche Form von Dynamik bestimmt mein Kirchenbild?
- Wie bin ich bestimmt von den Heilsverheißungen des Evangeliums? Was bedeuten sie für mein Menschsein wie auch für das Gemeinwohl, für das ich mich einsetze, was für mein Kirchenverständnis?

3. Kirche und der Heilige Geist

Die pfingstkirchlichen, die pentecostalen und neopentecostalen Bewegungen Lateinamerikas provozieren in der Katholischen Kirche neue Antworten auf die Fragen nach der Gemeindegestaltung, nach der Direktheit des Bezuges zwischen den Verkündern des Evangeliums und allen Teilen des Volkes Gottes. Die Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott in der Kraft des Geistes zeigt vielen Menschen auf neue Weise das Berührtsein von Gott selbst. Daraus ergeben sich Fragen für die eigene Besinnung:

- Welche Bedeutsamkeit können die von den pfingstkirchlichen und anderen Bewegungen ausgehenden Prozesse und Provokationen für die Kirche in Deutschland erlangen?
- Wie sehr ist mein Glaube durch existentielle Erfahrung bestimmt und durch Erlebnisse angereichert, die das Erlernte und Gelehrte zu einer personalen Glaubensgestalt haben werden lassen?
- Welche Zeichen der Zeit sind für mich Ausdruck des Wirkens von Gottes Geist im Heute?
- Wirklichkeit als Ausdruck von Gottes Geistgegenwart zu verstehen, heißt, im Tun und Entscheiden dem Dreiklang von „Sehen, Urteilen und Handeln“ neue Bedeutsamkeit zuzumessen. Wie sieht dieser aus? Was bedeutet das sowohl für mich persönlich als auch für meine Verantwortung für das Gemeinwohl?
- Jesus Christus ist Gottes Wort, das in der Kraft von Gottes Geist Geschichte und Kultur geworden ist und immer wieder neu wird. Welche Sprache muss die Kirche heute sprechen?
- Was bedeutet für uns die Bekräftigung der vorrangigen Option für die Armen als Option für das Heil aller Menschen?
- Wo sind die Antlitze der Armen heute zu finden, wenn wir vom Auftrag des Papstes ausgehen, eine lebendige Kirche für die Menschen an den Rändern der Gesellschaft zu sein, uns für Gerechtigkeit einzusetzen und Barmherzigkeit zu üben, die mehr ist als ein Gnadenakt, sondern Ausdruck des Wesens Gottes?
- Die Kirche hat eine Mission, nämlich die der Evangelisierung. In der Kraft des Geistes geschieht diese in kulturell hoch komplexen und pluralen Bedingungen. Was heißt dies für das Einander von Ortskirche und Weltkirche? Wie bestimmt das meine geistliche Rahmenordnung im kirchlichen Sinn?